

Jahrgang 26

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Der Zauber Spiegel . . . . . 228

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917

Alleinige Anzeigen-Aannahme  
der Wechenschrift „Die Zukunft“ nur durch  
Max Kirsstein,  
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.  
Vorgespr. Amt. Zentrum 10 809 u. 10 810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband  
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

**B A D E N - B A D E N**  
und sein neues, vornehmes Familienhotel an der Lichtentaler Allee  
**„BRENNERS NEUER KURHOF.“**

**RICHARDS DIELE**

FRIEDRICHSTRASSE ECKE FRANZÖSISCHE STRASSE

verbunden mit erstklassigstem Weinrestaurant

Vornehmste Kaffeegedecke

5-Uhr- und Abendkonzerte

Beisammensein erster

Familienkreise

Eintritt frei!

Neue Leitung!

# Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden + Gallensteine + Zuckerkrankheit +  
Gicht + Rheumatismus + Katarrh + Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten  
und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

**KURHOTEL**

und in vielen andren Hotels, Pensionen und Privathäusern.  
KURHOTEL, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser  
Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

**Für Hauskuren:** Versand des Neuenahrer Sprudels  
nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die  
Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.



Berlin, den 2. Juni 1917.

## Der Zauberspiegel.

Woll ich, wieder einmal, düsterer Wirklichkeit auf die Insel der Kunst, ins Bestimmen unshrumpfbar großen Menschheitsgegenstandes entflohen und dem Flüchtling eingefallen war, daß dieser Maimonat, Europaen kein Wonnemond, der hundertfünfzigste seit der Entstehung der Hamburgischen Dramaturgie ist, blätterte ich in dem ehrwürdig gefährlichen Buch des Magisters Lessing (Cramers, des bremer Verlegers, „mit allergnädigstem kurfürstlichen Privilegio“ gedruckte Ausgabe ist mit ihren kräftigen deutschen Schriftzeichen herrlich wie am ersten Tag) und freute mich an der immer klugen und, wo nicht Franzosenhaß, gar persönlicher Grimm gegen Voltaire ihren Puls schleunigt, fühlen Klarheit der Darstellung. Wesentliches ist heute noch lesenswert; müßte von Leuten, die sich zu Kritik des Dramas und (was durchaus nicht das Selbe ist) des Theaters berufen glauben, in jedem Jahr aufgesucht und in bedächtiges Hirn eingespeichert worden. „Als Schlegel, zur Aufnahme des dänischen Theaters (ein deutscher Dichter des dänischen Theaters!), Vorschläge that, von welchen es Deutschland noch lange zum Vorwurf gereichen wird, daß ihm keine Gelegenheit gemacht wurde, sie zur Aufnahme des unferen zu thun, war Dieses der erste und vornehmste: „daß man den Schauspielern selbst die Sorge nicht überlassen müßte, für ihren

Verlust und Gewinn zu arbeiten. Die Prinzipalschaft unter ihnen hat eine freie Kunst zu einem Handwerk herabgesetzt, daß der Meister gewöhnlich desto nachlässiger und eigennütziger treiben läßt, je gewissere Kunden, je mehr Abnehmer ihm Nothdurft oder Luxus versprechen. Nicht jeder kleine Kritiker darf sich für das Publikum halten und Der, dessen Erwartungen getäuscht werden, soll mit sich selbst ein Wenig zu Rath gehen, von welcher Art seine Erwartungen gewesen. Nicht jeder Liebhaber ist Kenner; nicht Jeder, der die Schönheit eines Stückes, das richtige Spiel eines Acteurs empfindet, kann darum auch den Werth aller anderen schätzen. Man hat keinen Geschmack, wenn man einen einseitigen Geschmack hat; aber oft ist man desto parteilicher. Der wahre Geschmack ist der allgemeine, der sich über Schönheiten von jeder Art verbreitet, aber von keiner mehr Vergnügen und Entzücken erwartet, als sie nach ihrer Art gewähren kann. Die größte Feinheit eines Dramenrichters zeigt sich darin, daß er in jedem Fall des Vergnügens und Mißvergnügens unfehlbar zu unterscheiden weiß, was und wie viel davon auf die Rechnung des Dichters oder des Schauspielers zu setzen sei. Den Einen um Etwas tadeln, was der Andere versehen hat, heißt Beide verderben. Jenem wird der Muth genommen und Dieser wird sicher gemacht. Besonders darf der Schauspieler verlangen, daß man hierin die größte Strenge und Unparteilichkeit beobachte. Die Rechtfertigung des Dichters kann immer versucht werden; sein Werk bleibt da und kann uns immer wieder vor die Augen gelegt werden. Aber die Kunst des Schauspielers ist in ihren Werken transitorisch. Sein Gutes und Schlimmes rauscht gleich schnell vorbei; und nicht selten ist die heutige Laune des Zuschauers mehr Ursache als er selbst, warum das Eine oder das Andere einen lebhafteren Eindruck auf Jenen gemacht hat. \* Gründet die Bühne, auf deren Schnürboden Hoffnung nisten soll, nicht nur auf das Streben nach Gelderwerb: sonst verdumpft der Hoffnung allzu bald der zum Athmen nöthige Luftraum und sie entschwebt stücker Enge durch die erste geöffnete Luke. In diese Mahnung haßt sich jezt, in gewandelter Zeit, eine andere von nicht kleinerem Gewicht für das Leben der Bühne: Liefert die Theater, die von Kunst nur den Namen, das Firmenschild leihen, denen aber hundertmal mehr Volk zuläuft als den um Kunstgewinn bemühten, nicht öffentlichem Urtheil der Tröpfe

und Zufallschreiber aus, die grauer Alltag ins Sprengen von Notizchen, ins Schneegepöfel von Stimmungsbildchen beschränkt und die, wenn sie in Menschen- oder Lichtspielhäuser losgelassen werden, mehr an die Huld des über den Freibilletstempel verfügenden Herrn Direktors als an die Richterplicht denken: sonst bleibts dabei, daß all dieser Kram blind und blöb mit Lob gehudelt, nur das Kunsttheater stets bemäkelt wird und noch breitere Massen ins Spottschlechte gewöhnt werden. Erbärmlicheres, dem Geschmac, der Seelentultur Verderblicheres als die neuberlinischen Possen, Operetten, „Volksstücke“, Kinospektakel (schon die Titel sind, mindestens acht von zehn, zum Speien) ward nirgends erblickt. Zurihtung und Sptel haben meist den selben Quarkwerth. Dennoch heißt es immer, das Ding sei wohl gelungen, von allen Prächten der Szenentechnik umgleicht, unterhalte köstlich, werde bejauchzt: und solcher Segen geleitet die Mistfuhr in hohe Aufführungsziffern. Allzu zeitgemäß ist auch noch die Mahnung, im Urtheil über vergängliche Mimentkunst behutsam zu sein. Deutschland hat manchen gescheitn Dramenwäger gehabt, doch nie eine Theaterkritik, die mit der von Saint-Victor, Janin, Weiß, Sarcey, Brunetiére, Lemaitre sich messen dürfte; und die paar Talente, die sich heute auf diesem Gebiet regen, sind nicht gründlich genug, nicht polyglott vorgebildet und schänden sich selbst und das wichtige Amt zu oft durch Gewissensschwachheit. Den Dramatiker, der nicht nach ihrer Seifensorte riecht, behandeln sie wie einen vorgeführten Verbrecher, ihn und den Spieler, wenn deren Art nicht der neusten Mode genügt, wie Plundermäße (hat nicht auch das alte Venedig und Florenz, Nürnberg und Hildesheim Reiz, den man nicht nachstümpern, doch ehren, als feinste Frucht eines bedeutsam Gewesenen bewundern, genießen soll?); und bohren, wie Sade Stecknadeln in den Leib der Mädchen, an denen er sich sättigen wollte, ihre Federn in die Haut wehrloser Spielerinnen, die ihr Auge, ihre Gewohnheit, ihren krummen Geschlechtstrieb ärgern. In Tiefen des Verständnisses von Mimentkunst drang auch Lessing nicht vor. „Wir haben Schauspieler, aber keine Schauspielkunst. Wenn es vor Alters eine solche Kunst gegeben hat, so haben wir sie nicht mehr; sie ist verloren und muß ganz von Neuem wieder erfunden werden. Allgemeines Geschwäh darüber hat man, in verschiedenen Sprachen, genug; aber spezielle, von Jeder-

mann erkannte, mit Deutlichkeit und Präzision abgefaßte Regeln, nach welchen der Tadel oder das Lob des Ucteurs in einem besonderen Fall zu bestimmen sei, deren wüßte ich kaum zwei oder drei. Daher kommt es, daß alles Raisonnement über diese Materie immer so schwankend und vieldeutig erscheint und es eben kein Wunder ist, wenn der Schauspieler, der nichts als eine glückliche Routine hat, sich auf alle Weise daburch beleidigt findet.“ Daher kommt es? Der Magister irrt wunderbar. Zwei oder drei Regeln, nach denen sich Lob und Tadel zu richten hat: zwei oder drei zu viel. Bestimmen denn Regeln, wie Einer dichten, malen, Musik machen, aus Stein oder Bronze das Abbild seiner Natur formen, Politik oder andere Kunst treiben müsse? Von Regel, die für Bismarck galt, würde Richelieu, von Schillers Robin verdammt und den noch im siebenzigsten Lebensjahr jungen Wisonschöpfer Max Liebermann wiese der Veroneser, Frankreichs David, unser Schwind vielleicht aus dem Kunstbereich. „Wollt Ihr nach Regeln messen, was nicht nach Eurer Regeln Lauf, der eigenen Spur vergessen, sucht davon erst die Regeln auf! Ob Ihr der Natur noch seid auf rechter Spur, Das sagt Euch nur, wer nichts weiß von der Tabulatur.“ Ist Sachsens Sang verhallt?

Daß Lessing von der Tabulatur des Schauspielers Allerlei wüßte, lehren seine freundlich hellen Sätze über den im Wesen ihm wohl verwandten Meister Konrad Schhof; eben so deutlich aber, daß er die Schale nur, nicht den Kern dieser Kunst: t fühlte. „Mag Herr Schhof eine Rolle machen, welche er will: man erkennt ihn in der kleinsten noch immer für den ersten Ucteur und bedauert, nicht zugleich auch alle übrigen Rollen von ihm sehen zu können.“ Dürfte es bedauern, wenn Schauspielkunst in den würdigen Vortrag und weislich abgemessene mimische Erläuterung eines Textes beschränkt, der Komödiant ein Pfarrer, Dichteranwalt, Lehrer wäre; nicht, wenn von ihm hemmunglose Hingabe in Suggestion, wenn Gestaltung und Persönlichkeit von ihm gefordert werden muß. Niemals wird Kunstempfinden bedauern, daß ein zum Oboardo Galotti Tauglicher nicht auch den Prinzen oder dessen Marinelli, steis, daß ein zu Lears Kent Wackerer den Fähnrich Jago, den hinter Hamlet modernsten Kerl in Shakespeares Welt, spielt. „Ein ihm ganz eigenes Talent ist dieses, daß er Sittensprüche und allgemeine Betrachtungen, diese langweiligen Ausbeugungen eines

verlegenen Dichters, mit einem Anstand, mit einer Innigkeit zu sagen weiß, daß das Trivialste von dieser Art in seinem Mund Neuheit und Würde, das Frostigste Feuer und Leben erhält.“ Damit, sogar „mit trefflichen pragmatischen Maximen, wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen“, hätten Urkomoedianten vom Schrot und Korn der Ristori, Wolter, Bernhardt, Rossis, Mitterwurzer's, Matkowsky's, Pallenberg's nichts Starkes zu wirken vermocht. Die wollen auf der Bühne leben, nicht lehren, aus Seelenfluß aufbrüllen, aufjubeln, nicht Verstandeschachte ausschürfen. Schof, spricht der Dramaturg, holt die Moral aus der Fülle des Herzens; hat die Moralsätze gut eingelernt und zeigt, daß er ihren Sinn erfaßt habe, verstehe und empfinde. „Die Empfindung ist immer das streitigste unter den Talenten eines Schauspielers. Sie kann sein, wo man sie nicht erkennt, und man kann sie zu erkennen glauben, wo sie nicht ist. Denn die Empfindung ist etwas Inneres, wovon wir nur nach seinen äußeren Merkmalen urtheilen können.“ Billige Weisheit. Dieses „Innere“ nützt dem Spieler, ders nicht durch äußere Merkmale fühlbar macht, weniger als dem Hunger ein Pfefferling. Herr Beer-Hofmann, der ernsteste in der alternden Schaar wiener Dramatiker (und der einzige, der sich nicht verschönzelt, unser Hoffen nicht lüdernd enttäuscht hat) sagte zu einem auf seine „Innerlichkeit“ höchst stolzen Mimen auf einer Probe: „Die Empfindung hatte ich, als ich's schrieb, und sie lebt in meinem Wort; Ihre Aufgabe ist, sie zu spielen; daß sie in Ihnen ist, ehrt mich, hilft mir aber nicht in die gewollte Wirkung.“ Wenn Lessing die Schauspieler tadelte, die „in heftigen Situationen die allgemeinen Betrachtungen eben so stürmisch herauspoltern wie das Uebrige und weder wissen, wann, noch, welche Gestus sie machen sollen“, so hält er sich bei traurigen Puschern auf. Er redet von der Chironomie der Alten, von den schönen Schlangenkünsten, die Hogarth fürs Handspiel auf der Bühne empfiehlt, und rath selbst, das Malerische mit dem Bedeutenden in der Handbewegung zu verbinden. Wenn in seinen Sätzen über Spielkunst Lehrreiches sei: er habe es nur von den Beispielen des Herrn Schof richtig zu abstrahiren gesucht. Ich finde nichts Lehrreiches drin; auch nicht in dem Urtheil über Frau Hensel: „Ihr besonderer Vorzug ist eine sehr richtige Deklamation; ein falscher Accent wird ihr schwerlich entwischen; sie weiß den verworrensten, holprigsten,

dunkelsten Vers mit einer Leichtigkeit, mit einer Präzision zu sagen, daß er durch ihre Stimme die deutlichste Erklärung, den vollständigsten Kommentar erhält; sie verbindet damit nicht selten ein Raffinement, welches entweder von einer sehr glücklichen Empfindung oder von einer sehr richtigen Beurtheilung zeugt; nur mühte sie sich von dem wilden Feuer des Dichters nicht so ganz hinreißen lassen, die äußerste Wuth nicht mit der äußersten Anstrengung der Stimme, nicht mit den gewaltsamsten Geberden ausdrücken." Worte. Wenn Madame Hensel fühler bliebe, als der Dichter oder Macher, der Herr ihres Abends, gebietet, träfe hart sie der Tadel, der Pflicht gefehlt zu haben; und davon würde sie durch die ehrbar eindringlichste Deklamation nicht entschuldigt. Dem Vernünftler, dem alles Lyrische im Tiefsten fremd blieb (und dem ein Entel drum die Lyra an das abscheuliche berliner Denkmal lehnte), behagt nur die anständige Vernunft, die auf den Schaubrettern ihren Part deutlich und sauber vorträgt und, fern allem Wirbel, in jeder Bühnenminute andeutet, daß sie „über dem Stoff steht." Die Zofe des Fräuleins von Barnhelm ließ er ausplaudern, daß die Menschen besonders gern von den Eigenschaften reden, die sie nicht haben; ihm selbst aber kommt in all dem Gerede über Schauspielen nicht das eine Wort, das in dessen Herzkammer blüht, dem arg Phantasielosen nicht einmal das Wort: Phantasie. Dichtershochmuth? Auch Goethe, dem die Eigenschaft doch wohl nicht fehlte, wendet das Wort nur einmal, „beiläufig", an, wo er von Schauspielerei redet. Noch durch dieses Gebiet aber schreitet er in anderer Lebensfälle, mit anderem Blick des Geistes als der bürre Lessing. Ihm schimmern die Eckhofs nicht wie Firnen im Abglanz wandernder Sonnen. „Auf eine fortdauernde und vielleicht nie zu zerstörende Mittelmäßigkeit des deutschen Theaters hat die ununterbrochene Folge von drei Schauspielern gewirkt, welche, als Menschen schätzbar, das Gefühl ihrer Würde auch auf dem Theater nicht aufgeben konnten und deshalb mehr oder weniger die dramatische Kunst nach dem Sittlichen, Anständigen, Gebilligten und wenigstens scheinbar Guten hinzogen. Eckhosen, Schröbern und Jfflandten kam hierin sogar die allgemeine Tendenz der Zeit zu Hilfe, die eine allgemeine An- und Ausgleichung aller Stände und Beschäftigungen zu einem allgemeinen Menschenwerth durchaus im Herzen und im Auge hatte. Die Sentimen-

talität, die Würde des Alters und des Menschenverstandes, das Vermitteln durch vortreffliche Väter und weise Männer nahm auf dem Theater überhand . . . Unter den Grundsätzen, welche man bei dem weimarischen Hoftheater immer vor Augen hatte, ist einer der vornehmsten: der Schauspieler müsse seine Persönlichkeit verleugnen und so umbilden lernen, daß es von ihm abhänge, in gewissen Rollen seine Individualität unkenntlich zu machen. Der Geist, in welchem die treffliche Schauspielerin Madame Unzelmann die einzelnen Rollen bearbeitet und sich für eine jede umzuschaffen weiß, die Besonnenheit ihres Spieles, ihre immer durchaus schickliche und anständige Gegenwart auf den Brettern, die reizende Weise, wie sie als eine Person von ausgebildeter Lebensart die Mitspielenden durch passende Attentionen zu beleben weiß, ihre klare Rezitation, ihre energische und doch gemäßigte Deklamation, kurz, das Ganze, was Natur an ihr und was sie für die Kunst gethan, war dem weimarischen Theater eine wünschenswerthe Erscheinung, deren Wirkung noch fortdauert. Die Natürlichkeit auf der Bühne, der sogenannte Konversationston lief zuletzt in ein unverständliches Murmeln und Lispeln aus, so daß man von den Worten des Dramaß nichts mehr verstehen konnte und sich mit einem nackten Geberdenpiel begnügen mußte. Wer Schauspieler bilden will, muß unendliche Geduld haben. Eigentlich sollte der Schauspieler auch bei einem Bildhauer und Maler in die Lehre gehen. So ist ihm, um einen griechischen Helden darzustellen, durchaus nöthig, daß er die auf uns gekommenen antiken Bildwerke wohl studirt und sich so die ungesuchte Grazie ihres Sitzens, Stehens und Gehens eingepägt habe. Und mit dem Körperlichen ist es noch nicht gethan. Er muß auch durch ein fleißiges Studium der besten alten und neuen Schriftsteller seinem Geiste eine große Ausbildung geben, welches ihm dann nicht bloß zum Verständniß seiner Rolle zu Gut kommen, sondern auch seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Haltung einen höheren Anstrich geben wird. Die Kunst des Schauspielers besteht in Sprache und in Körperbewegung." Dann, Excellenz Goethe, ist sie ein armselig kahles Ding; und wächst, bewächst kaum, wenn der Ausübende Ihren einundneunzig „Regeln für Schauspieler“ pünktlich gehorcht. „Unter Rezitation wird ein Vortrag verstanden, wie er ohne leidenschaftliche Tonerhebung,

doch auch nicht ganz ohne Tonveränderung, zwischen der kalten, ruhigen und der höchst aufgeregten Sprache in der Mitte liegt. Der Zuhörer fühle daran, daß hier von einem dritten Objekt die Rede sei. Ganz anders ist es bei der Deklamation. Hier muß ich meinen angeborenen Charakter verlassen, mein Naturell verleugnen und mich ganz in die Lage und Stimmung Desjenigen versetzen, dessen Rolle ich deklamire. Die Worte, welche ich ausspreche, müssen mit Energie und dem lebendigsten Ausdruck hervorgebracht werden, so daß ich jede leidenschaftliche Regung als wirklich gegenwärtig zu empfinden scheine. Hier bedient sich der Spieler auf dem Fortepiano der Dämpfung und aller Mutationen, welche das Instrument besitzt. Werden sie mit Geschmac, jedes an seiner Stelle, gehörig benutzt und hat der Spieler zuvor mit Geist und Fleiß die Verwendung und den Effekt, welchen man durch sie hervorbringen kann, studirt, so kann er auch der schönsten und vollkommensten Wirkung gewiß sein. Die Schauspieler müssen bedenken, daß sie um des Publikums willen da sind. Sie sollen daher nicht, aus mißverständener Natürlichkeit, unter einander spielen, als ob kein Dritter dabei wäre; sie sollen nie im Profil spielen noch den Zuschauern den Rücken zuwenden. Geschieht es um des Charakteristischen oder um der Nothwendigkeit willen, so geschehe es mit Vorsicht und Anmuth. Auch merke man vorzüglich, nie ins Theater hineinzusprechen, sondern immer gegen das Publikum. Eine schöne, nachdenkende Stellung ist diese: wenn ich, die Brust und den ganzen Körper gerade herausgekehrt, in der Vierten Tanzstellung verbleibe, meinen Kopf etwas auf die Seite neige, mit den Augen auf die Erde starre und beide Arme hängen lasse. Der Schauspieler muß (ehe er sich vor den Spiegel stellt und die Worte, die er zu sprechen hat, denkt) den Charakter und die ganze Lage des Vorzustellenden sich völlig eigen machen und in seiner Einbildungskraft den Stoff recht verarbeiten; denn ohne diese Vorbe- reitung wird er weder richtig zu deklamiren noch zu handeln im Stande sein. Um eine leichtere und anständigere Bewegung der Füße zu erwerben, probire man nie in Stiefeln. Die Frauenzimmer sollten ihre kleinen Beutel bei Seite legen. Der Schauspieler lasse kein Schnupftuch auf dem Theater sehen; noch weniger schnaube er die Nase; noch weniger spude er aus. Es ist schrecklich, innerhalb eines Kunstproductes an diese Natürlichkeiten er-

innert zu werden. Im gewöhnlichen Leben muß der Schauspieler sich bemühen, seinem Körper, seinem Betragen, ja, allen übrigen Handlungen eine solche Wendung zu geben, daß er dadurch gleichsam wie in einer beständigen Übung erhalten werde. Wer allein auf dem Theater steht, bedenke, daß auch er die Bühne zu stafiren berufen ist, und Dieses um so mehr, als die Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gerichtet bleibt. Bäuerische und tölpische Charaktere wird man nur desto besser ausdrücken, wenn man mit Kunst und Bewußtsein das Gegentheil vom Anständigen thut, jedoch dabei immer bedenkt, gaß es eine nachahmende Erscheinung und keine platte Wirklichkeit sein soll.\* Erst aus dem vierundsechzigsten Paragraphen der vielfach verrunzelten, gegen die in jedem Theaterjahrhundert mindestens einmal aufwuchernde Wasserpest geistlos bequemer „Natürlichkeit“ aber wohl nöthigen Regeln guckt, unauffällig wie ein grauer Pförtner am Schieberfenster der Hausflur, das Wort, aus dessen Sinn alle Betrachtung der Mimikunst ausblühen müßte: Einbildungskraft.

Kennt Ihr sie noch? Das Seelchen, das so zart und scheu ist und ohne dessen Mitwirkung doch nie eins der unbegreiflich hohen Werke, niemals ein Wunder gelang? Von seiner Gnade wird im Schoß der Frau Josephs, des Zimmermannes, Empfängniß, im Hirn der Sünderin aus Magdala und der Jünger in Emmaus Auferstehung; auf den Erlebnistufen von Krankheit Alter, Tod weilt es im indischen Nepal den Prinzen Siddhattha zum Buddha; und blickt aus jeder großen That der Seele, des Geistes (keine andere thronte je in dauernder Größe) schüchtern, doch stolz in helles Späherauge. Nur steife Amtsschimmel wiehern die läppische Mär, ohne Meisterung der Technik sei über Bild- und Wortkunst, ohne erstöberte Kenntniß von Akten, Noten, Depeschen über Politik und Diplomatie halibares Urtheil nicht möglich. Der Phantastelose ahnt nicht, was Phantasie zu schaffen, welchen Verstandeswust Vision zu ersehen vermag. Von der Erde zum Himmel, von Materie zu Mythos, von Natur zu Kultur und deren Kunstspielplatz schlägt sie die farbige Luftbrücke. Wer nicht Phantasie, nicht zu visionärer Gestaltung die Kräfte hat, ist hienieden ein trüber Gast und sein sauberstes Feld, das mit emsigstem Ernst bestellte, noch so dürftig wie Perdita's, ehe die Hirtin aus dem Traum des Wintermärchens als Prinzessin erwacht. Der duftet die bunte

Nelke nicht lieblich, weil Kunst den Quell allmächtig schaffender Natur gefärbt hat; und eine neue Welt entriegeln dem holden Mädchen im Dorfkittel die Worte des Polygenes, auch das zu Veredelung der Natur bestimmte Mittel sei von Natur geschaffen, auch die Kunst, von der Natur adelig werde, ein Kind der Natur. „Dem größten Stamm vermählen wir das feinste Prospereis, lassen aus rauher Rinde die anmuthigste Knospe schwellen. Solche Kunst verbessert die Natur? Verändert sie. Ist aber und bleibt ewig selbst Natur.“ Wie das Vermögen der Einbildung, der sie Gespielin ward. Phantasie sah die bunt gerandete, gezackte, gesprenkelte Nelke: und gab dem Verstand, der ihr nicht immer viel froher dient als Caliban dem Zauberer Prospero, den Auftrag, die zu Verwirklichung des Gebildes tauglichen Mittel zu suchen, zu finden. Phantasie gebiert die Protoplasten einer Reihe von Gefühlen oder Gedanken, Wesenszügen oder Gestalten: und zwingt herrisch dann das Gesinde des Geistes, sie zu betreuen, freundlich zu pflegen und den Vorgang zu erbirschen, der ihren inneren Reichthum, ihren Möglichkeitgehalt, je nach dem Werkzeug, Wort oder Ton, Stein oder Farbe, in den stärksten Leuchtglanz fördert. Rembrandts Saulbildniß entsteht nicht dadurch, daß der Maler eines Morgens beschließt, unter die Illustratoren der Bibel zu gehen. Vor den fürstlichen Häuptern des in Aröjusfülle schwelgenden Rubens hat ein Dämon ihm zugerant: „Laß aus dem Erz schrankenlos waltender Königswürde den Silberblick nackten, in kalter Pracht verhärmten Menschenempfindens aufschimmern!“ Wer löst es aus dem Gekirr der Prunkketten? Musik. Wer sang einem König und hieß im Klangschritt seines Liebes, der von Inbrunst bewegten Saiten das Herz eines Allgebieters pochen? David. Mit der gelben Hand eines in reinem Willen zu Güte noch häßlichen, nur in den Kunstkeimzellen fett genährten Judenjüngleins schlägt er die Harfe. Und des hageren Königs Menschenschmerz rinnt schamhaft in die Falte des Sammetvorhanges. Die Othello-Tragoedie wurde nicht etwa aus dem Wunsch, Eifersucht bis in ihre Spinnenwinkel zu bestrahlen und alles zu ihrer Erklärung, Entschuldigung, Verdammniß Beträchtliche auszusagen. Am Bett Shakespeares, durch dessen entschlafendes Hirn das Gerücht vom Abstieg eines Edelmanns und Kriegers in bürgerliche Ehe gehuscht war, flüstert der Dämon

ins Ohr des Erwachten: „Was wird daraus? Was kann aus so enger Verschlingung einander fremder Weltkörper werden als beider Verderben? Neuer Stoff, Herr, für Dich, dessen Tragödien bis heute vom Athem der Staatsaktion lebten.“ Schon sticht er, stemmt den Arm auf den Ellbogen und läßt die Stirn von nervösen Fingern streicheln. Bürgerwelt, in deren Sittenzwang aus wil der Freiheit große Natur einbricht, dann eingekapselt wird; und bleibt? Nein. Böses Gewürm, das die Majestät der Wüste dem Helden nie zeigte, träuft aus grünem Auge das Gift, das Othello's Herz zerfrißt; ihn in den Wahn der Verachtung, des Verrathes stößt, in den Totentanz mit seinem Opfer wirbelt. Nur über den tiefsten Klüften wölbt sich das Drama gewaltig. Bürgerlich eingezäunte Stittsamkeit und die Erlebnißweite königlichen Kriegerblutes, das in langer Geschlechterreihe trohlig an die Überwand pochte: noch nicht genug. Wodurch vertieft sich der Abgrund? Durch den Unterschied der Lebensalter, der Glaubensherkunft und Rasse. Porzia und Scheilock. Doch darfs nicht wieder ein Jude sein; über, nicht unter seiner Bürgerlichkeit ist der Fremdkörper zu suchen. Cinthios Novellen her! Die schöne Venezianerin, die sich dem Mohren gab, von dessen arglistigem Fährnich begehrt, dem Gatten verdächtigt, gemordet wurde? Nur kein Geschichtchen von einer weißen Maid, deren Sinnen die dunkle Haut locksamer riecht als die gleicher Farbe. Daraus würde Rüpelposse. Dennoch ist's wohl zu nützen. Der Mohr als Feldherr der Republik; also nicht schwarz (nie liebe sie einem Neger Befehlsgewalt), sondern maurischer Mittelmeerafrikaner. Patrizischem Senatorenstolze zwar ein Barbar, doch der edelste Stammler mit fremder Zunge. Die Liebe der weißen Jungfrau, des demonio bianco, darf nicht Verirrung, nicht eine Sexualgrille scheinen. Cinthio, der sein Mädchen Disdemonna nennt, sagt schon, es habe sich nicht aus Sinnengler in den Mohren vergafft. Phantaste knüpft und löst den Bund. Desdemonna (so muß ich den Namen schreiben, damit unser Britenschnabel ihn richtig ausspreche) liebt die hohe, pintenschlanke, ihrer lustlosen und ränkevollen Stadtweit bisher so ferne Einfalt des Helden, der Gefahr bestand; und will ihn, der ihr Mörder geworden ist, mit ihrem letzten Hauch, ihrer ersten Lüge bräuernder Strafe entrücken. Und warum ward er Mörder? Weil den Wahn, ihre Liebe ähnele Schwesterlichem Mitgefühl, der an-

bere abgelöst hat, ihr Blut habe nach dem jüngeren, feineren Mann, dem Weißen mit glatter Haut und weichem Kräuselhaar, geschrien und müsse unter seiner würgenden Hand drum verborren. Weil seine von Jago's Skorpionenpeitsche wunde Einbildnerkraft die Frau dem Lieutenant gepaart sieht und der aus Naturfreiheit kommende, in Natur wurzelnde Uimensch wider so frevlen Vertrauensbruch keine andere Richter Gewalt anerkennt als die eigene. Helle und dunkle Dämonen im Kampf. Wer auch den Dritten, den niederträchtigen Schürer der Leidenschaft, in irgendein Verhältniß zu Phantastie bringen und so dem ganzen Bilde die Einheit des Lusttones sichern könnte, wäre ein Meister über die Geister. Jago mag, um vor sich selbst nicht in nackter Blöße des Neidlings zu stehen, sich Motive einbilden, Anlaß, Diabolo zu hassen, der des Fährnißs Ehebett besleckt habe, oder den Wunsch, das weiße Säubchen zu kosen. Er gehört in die muffige Enge, wo, mit Inzucht, Erwerbssucht und jeglicher Strebersorte, Zettelung und scheele Bosheit rundum wuchert. Dagegen ist der maurische Fürsteneckel nicht gepanzert; und ihm wird Verhängniß, daß er, ohne den Willen, sich ihr einzuordnen, in diese Bürgerlichkeit niederstiege. Rasse ist hier nur das Kleid, das ihn als das Kind wildfreier Natur, als die Seele weiterer Räume und jäherer Stürme erkennbar macht; ist nur ein Mittel, die äußere Bildkraft und innere Wirksamkeit des besonderen Vorganges zu stärken. Der braune Löwe, den schon Alter beschlich, an der Bettstatt des blonden Weibes, seine Pranken in den weißen Hals gekrallt . . . Dank, Dalmonion, und Dank auch Dir, waderer Gewürzkrämer Cinthiol Pech und Schwefel aber auf unser Globus-Theater, wenn mein Mime den Feldherrn, den Körper und heldischen Geist argloser, in Schlichtheit großer Natur, mir ethnologisch verhunzt und den Parterregründlingen das Geheul, Gepfauch, Geschwich eines Negers vors Auge stellt. Der, Kinder, spielt ihn spottschlecht.

Weil seine Phantastie nicht bis in das Innerste des Kunstwerkes vorzudringen vermocht hat. Einer dieses Schlages, der manchmal ja Tüchtiges leistet, glaubt, Hamlet fest gepackt zu haben, weil er den schwarzen Mantel mit prinziplicher Würde trägt und das stürmische Geseufz beklemmten Odems nach guten Regeln eingeübt hat; glaubt, Helena zu umfassen, weil ihn der Schleier der Holdesten küßt. Hier ist das Merkmal, die Rathswage für alle

Darstellerkunst. „Natürlichkeit“ (die eines Oedipus, Cid, Caesar, Don Carlos, geberdet sich doch wohl anders als Mechelles und der Frau John) ist jedem Entschüchterten rasch einzudrillen. Fast Jeder lernt auf der Bühne das „Vernünftige und Schidliche“ treffen, das Goethe und seinem Serlo die Krone mimischen Bestrebens schien. Den Rang des Künstlers bestimmt nur Phantasie, die ihrem Gesicht Körper und Stimme, ihm allein passende Rede und Geste zu geben vermag. Daneben wirkt, freilich, Persönlichkeitreiz: einer Wohlgestalt oder noblen Haltung, der Klänge und Blicke. Als Wirtlerin solchen Reizes lebt Frau Duse im Gedächtniß. Deren Einbildnerkraft war gering, zu lahm, um Gipfel zu erklimmen, Julia Capuletti, Judith, Cleopatra, Lady Macbeth gestalten oder wie Sarah Bernhardt als Mussels Lorenzaccio und Roslands Herzog von Reichstadt, das ruhlose Beben zu früh ins Geistige aufgeschoffenen Jünglingthumes verkörpern zu können; und in den Thalstücken, für die sie zulänglich war, gleichen ihre Weiber, Marguerite, Fedora, Nora, Hedda, Rebekka und D'Annunzio's parfümirte Schatten, einander so völlig, daß die Verschiedenheit ihres Schicksals nur von Zufallswillkür, niemals von Nothwendigkeit, bedingt dünkte. Aber eine feine Frauenseele so tief entkleidet, mit apheroditischer Keuschheit decolletirt zu sehen, war besonders Denen ungeahnte Wonne, die am Alltag der Dunskreis solcher Frauen nicht labt. Das Gegenbild bot der Halbpole Matkowsky. Dem war der Beruf Martyrium, der Romoebiant ein Kerl, der nicht ins Bürgerliche stolpern, sondern Paria bleiben, heimlos, bestlos, friedlos durch wechselnde Traumbezirke wandern und, nicht allzu spät, auf der Landstraße verrecken müsse. Nur in Traumschöpfung war er groß. Einsamer Visionär; noch am Jechtisch. Der ungezähmte Wüstenkönig, der mit der Lage zwar die Brut und deren trüchtige Mutter tätschelt, sein Wichtigstes aber bis ans Ende allein besinnt. Nur in der Größe natürlich. Wer hörte den Löwen je in der Brunst wie einen Kater schnurren? Calberons Prinzen Sigismund, Karl Moor, Fiesko, Zell, Götz, Beaumarchais, Orest, Faust, Coriolan, König Heinz, Macbeth, Solo, Holofernes, Herodes, Hafon, D'Hello: Alle sah er, Keinen dem Anderen an Spurweite gleich, durch seine Träume schreiten, ehe die Glocke zur ersten Probe rief. In ihm war die wuchtige Einheit von Willen und Denken, der Kinderglaube an jeden Poetenhimmel, die baumel-

sterliche Kunst der Grundrißzeichnung; und ein Gott gab ihm, auf des Antlitzes breiter, ewig bewegter Fläche sein Innerstes weithin zu offenbaren. Selten hat Melpomenens Reich solches Antlitz geschaut. Unter der hochgewölbten Stirn eine fast zu zierliche Nase mit slawisch beweglichen Flügeln, der winzige Herzfirschemund eines Knaben, der in heißem Schlaf liegt, wie ein Bäumchen im Lenz den Saft aufsteigen fühlt und von Rüssen träumt, drüber und drunter, bis an die meist geblöhte Wurzel des Athelenshalses, hellbräunliche Haut, zart und fest wie eines reifen Pflirschs. Das Ganze in tiefbraunes Kraushaar gerahmt und von einem blauen Auge belichtet, dessen Blickgewalt wie mit unumschränktem Herrscherrecht seiner Majestät den Betrachter in Pflicht zwingt; von einem Auge, das jubeln und rasen, streicheln und kragen, schwelgen und grübeln, hinter schwarzem Trißschleier vernichten, mit dem grünlichen Geblick der Hoffnung verführen kann. Und dieses seltsam schöne Allwerfstat und Tanzplatz, Himmel und Hölle, pharaisches Gefild und Blockberg der Phantasie.

Die floh aus dem entseelten Leib des breitstämmigen Titanen unter das flache Hirndach eines röthlich blonden Männchens, dem im Gedräng kaum ein Auge nachgeblickt hätte. Weil sie, weiblich, Abwechslung liebt? So war die Ewig-Launische einst von Velazquez zu Goya geflohen, von dem großen Herrn, dessen Synthesiß Alles feierlich pomphast nahm, zu dem von Satirendrang zu stärkster Leistung Gespornten. Wer hätte dem Goya, der nach der Regelschnur, als ein nicht von Fleiß gequälter Akademiechüler, Kirchenbilder pinselte, die Nabelschlän von Krieg und Stiergefecht, den bunten Kreis der „Einfälle“ (Caprichos), wer auch nur das unvergeßliche Königin-Portrait zugetraut, das in Münchens Alter Pinakothek hängt? Wer dem Herrn Wallenberg, den die Gönner wienerischer Operette neben anderen Lieblingen belachten, daß er, über Offenbachs Teufelsdriller und Göttergefopp hinweg, bis zu Molière, Schiller, Ibsen, Shakespear gar aufsteigen könne und, ein Schwächtliger, an Breite, Kraft, Eindringlichkeit und Farbenreichtum des Könnens Alles überwachsen werde, was auf dem O aus deutschem Holz sich heute mit vielfachen Gaben tummelt? Aus der Welt, wo man nicht Couplets singt, kommt das erste Ruhmesgerücht, als er für die „Familie Schimmel“ (in einem unvorstellbar albernen Schwan) das Geschäft des Gegenvormun-

des führt. Da steht er. Graugelb, mit sanftrothem Kartoffelnäschen, Polizeihundsaugen über dem zutraulich gespitzten Flunsch und einem Filzhütchen, dessen Erfindung höhere Menschenwohlthat ist als alles Stidgas zweier Erdtheile. Johann Nepomuk Zawadil hadert mit einem galanten Hausherrn und dessen damenhast beihulicher Frau. Sträubt Gewissensempörung, eines Savonarola, Karl Plebnecht, Friedrich Adler, sein mörenfarbiges Haar? Glatt liegt die Tolle nun wieder und glänzt von Pomade. Aus Parquet, Logen, Rängen kichert es, heult, schnaubt, böllert; die Mitspieler bohren die Nägel in die Handflächen, um nicht loszukreischen. Unten und oben merken nur Wenige, daß der Spieler aus der Frage den leidenschaftlichen Drang nach Güte vorschimmern, in dem Schweinhund den Menschen ahnen läßt; ohne Bewußtsein solcher Weitung des Horizontes ein Stückchen aus dem Böhmerkampfe giebt, dessen Gesild in Jahrhunderten sich vom Weißen Berg bis in den Saal des wiener Kriegsgerichtes streckt und der schwache Seelen verkrümmt, nur die kräftigsten nicht entabelt. Lug und Trug sind die Waffen, Schmarozerei und Kupperei sind die Lebensmittel des Kerles, der immer vor den Schaufenstern der Prunkläden, vor der Thür strahlender Speisestuben stehen mußte und nur durch die Schlupflöcher der Rechtsordnung, die er verachten lernte, Genüßliches raffen kann. Wenn er in der Klemme ächzt, die Diele unter sich wanken fühlt, aus frecher Sicherheit des Rechts Hüters in Scham des ertappten gleitet, windelweich wird, das Thränensalz in der Kehle zerknirscht, wie ein Schuljunge vor Rohstodsoffenstoe stottert: drei Years, ein Halbdugend Schellods sammt dem Nigger von Venedig haben mich nicht so gepackt. Er redet, was ihm gerade einfällt, was in dieser bestimmten Lebensminute Johann Nepomuk gesagt haben könnte, mühte; nie ein Wort, das nicht auf die Zunge dieses wie von Gohas Nadel umrissenen Menschen taugt. Ein Stegreifgenie, neben dem die berühmten Hanswürste, Kasperl, Staberl und andere Träger des grünen Huttes aus der Zelt Stranitzky's, Prehauser's, Weiskern's so ärmlich stünden wie die Faule Grete neben der Dicken Bertha. Aus hundert Wesenszügen czechischen Kleinbürgerlebens, hundert Zufallszerlebnissen ward eine Vision; ihr entband sich die Gestalt, die so ganz nun von eigener Gnade, in selbstgewebtem Lichtkleid, athmet, daß noch von ihrem Uebermuth unziemliche Geberde oder Re-

dewendung nicht zu fürchten ist. Und daß der nicht Phantasielose genau weiß, wie Herr Zawadil in jeder Lebenslage reden und sich betragen würde. (Sogar, als Vormund böhmischer Wünsche, nah bei dem R. R. Hofopernhäuschen, wo sein Münchel Hebbwig tänzelt, in der Burg des Kaisers Karl; wer das schwere Ringen mit dem deutschen Dichter Rabelburg nicht scheut, könnte die Szene schnell schreiben.) Lessings Schulfall eines werthlosen Stückes, „das beibehalten werden muß, weil es eine vorzügliche Rolle hat, in der ein Ucteur seine ganze Stärke zeigen kann; so verwirft man nicht gleich eine musikalische Komposition, weil der Text dazu elend ist.“ Wo aber gebieh unter Geistigen zuvor je der Wunsch, solches Stück wiederzusehen? Wenn Johann Nepomuk winkt, kommen Alle. Sein Darsteller sehnt sich gewiß nicht, wie der von Schillers Sprachschwelgerei müde Matkowsky oft, auf die stumme Bühne des Pantomimus. Das Wort ist Herrn Ballenberg die schärfste Klinge und das gewaltigste Ausdruckswerkzeug, Floret und Beil, Hülfe des Seligkeitempfindens und bittersten Leides, Dichterspfand, das Wucherzins trägt wie Scheißlocks Dukaten.

Damit soll nicht angedeutet werden, starke Bildwirkung gelinge ihm nicht. In österreichischem Alpenland sitzt vor einer Köhlerhütte, deren Bewohner er, mit Ahne und Kind, Hund und Rabe, ausgekauft hat, ein grimmig Alternnder; halb Beethoven, halb Uffe. Hier stoße ich schon. Empfahl Verstand diese Mischung? Laß Herr Ballenberg im bonner Gedenkhaus die Briefe, deren Schrift und Ton den tauben Sänger der Menschenfreiheit, Gattenliebe und Heldengröße als einen bis in Lobsucht wüthenden Hasser, Verächter des Nächsten und Fernsten erweist, und ward er des Willens bewußt, die Prägung des Genius in Thierheit zu verzerren, in hemmunglos schaltendem, krazenden, beißenden Menschenwesen das Uefftische zu enthüllen, das Oben und Unten, den Gott und das Thier in eine Haut zu kleiden? Gewiß nicht. Er wollte wohl dem Ferdinand Ratmund ähnlich sein, der, just vor neunzig Jahren, das Zauberspiel „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ schuf, selbst zum Menschenfeind wurde und 1836 mit einer Terzerollkugel den eigenen Lebensfaden verbrannte. Dessen Laufbahn hatte, wie seine, im Theater der wiener Josephstadt begonnen und steil aufwärts geführt. Den hatte er vielleicht, in Haffners „Therese Krones“, irgendwo in der Heimath schon gespielt. Den Schauspiele-

ler, der, wie Shakespeare und Molière, selbst sich sein Geisterreich bauen, selbst Menschen hinein zeugen wollte und ein aufrechter Schöpfer war, wo er sich mit gebückten Bürgern, gebuckten Bauern begnügte oder Feen, Luft- und Berggeistern, Zauberern das Herz und den Schnabel des Kleinwieners gab. Den Komiker, der sich in Tragödienwirkung erdreistete und sie, ohne das Rüstzeug gebildeter Sprache, zweimal errang. Fortunatus Wurzel, „der Bauer als Millionär“, von dem die Jugend scheidet und der unter den Knochenfingern des von müden Schimmeln auf einem Wolkenleit:rwagen durchs Fenster gezogenen Alters zum Greis eintrocknet: nicht ganz unwürdig steht das Bild neben dem der Sorge, deren Anhauch den Doktor und Grundbesitzer Faust blendet. Und wir dürfen an das Gärchen Philemons und seiner Baucis, an das von Mephistos Gewaltigen verherzte Gütchen des Greisenpaares denken, wenn die sechs Stimmen der mit Goldalmosen aus dem engen Paradies ihrer Hütte vertriebenen Köhlerfamilie sich zu dem Wehlied einen: „So leb' denn wohl, Du stille Haus, wir ziehn betrübt aus Dir hinaus, und sänden wir das höchste G ück, wir dächlen doch an Dich zurück!“ Wieder muß Naboth seinen Weinberg der Macht Ahabs lassen. „Ach, die guten alten Leute, sonst so sorglich um das Feuer, werden sie dem Qualm zur Beute! Welch ein schrecklich Abenteuer!“ „Man trägt sie fort und setzt sie nieder, eh man sich umsieht, stehn sie wieder; nach überstandener Gewalt versöhnt ein schöner Aufenthalt.“ Weder das singende Wimmern des Thürmers Lynkeus noch Mephistos Trost- und Trugspruch rührt uns so innig wie der Volkston des Sertletts, in dessen Athempausen die Katze miaut, der Hund wehmüthig bellt. Auch Herr von Koppelkopf, der reiche Grundbesitzer, könnte, wie Faust vor seinem Palast, sprechen: „Tausch wollt' ich, wollt' keinen Raub.“ So spricht er nicht; sondern singt (das „Romantisch-Romische Zauber Spiel“ erlaubt es) das Programm seiner Menschenfeindschaft in das Abendroth, unter dem die in dunkle Weichenfarbe getauchten Stämme des Waldes wie Bischöfe unter dem Hochsitz eines Kardinals stehen. „Willst du dem Geschwähe der Weiber mehr lauschen, da hör' ich viel lieber des Wasserfalls Rauschen! Zu Pagen ernenn' ich die vier Elemente, die regen geschäftig die riesigen Hände. Den Westwind ernenn' ich zu meinem Friseur: Der kräuselt die Locken und weht um mich her. Läge die

Jugend verpestet am Boden, tanzten nur Langaus die Kranken und Toten, brauchten die uralten Weiber noch Ammen, stände der Nordpol in glühenden Flammen, schenkte der Wucher der Welt Millioner, würden so wohlfeil wie Erbsen die Kronen, ich bliebe doch lieber im finsternen Haus und lachte die Thorheit der Menschen hier aus! (Ist's nicht unheimlich zeitgemäß?) Drei Strophen, jede von vierzehn Verszeilen: und nicht eine Bewegung. Der Mann sitzt, horcht in sich hinein, geht das Erhorchte heraus; und scheint in Hohn gelächter zu erstarren. „So leb' denn wohl, Du stilles Haus, wir ziehn betrübt aus Dir hinaus!“ Wo, zwischen Ruß und Gerümpel, Liebe genistet hat, wird Haß fortan wohnen. Nicht lange. Der menschenfreundlich weise Alpenkönig (nicht weniger mild, doch den Polen der Gottheit und Menschheit näher als Molières Jupiter) schreckt mit Gespenstern, Unwetter, Sündfluth den Rappelpopf aus der vom Bliß entflammten, nun überschwemmten Hütte in einen Baumwipfel, den goldenen Nachen, den Eispalast des Seelenläuterers. Vor vier Zeugen, Feuer, Wasser, Luft und Erde, hat er geschworen, Mabel, dessen er bewußt geworden ist, aus seinem Gemüth zu waschen. Sein Aeußeres wird in seines Schwagers verwandelt; der Alpenkönig wird denken und fühlen, wollen und handeln wie der echte Menschenfeind. Der erblickt sich: und zaubert, sich selbst zu glauben. „Das ist nicht mein Ebenbild. Der übertreibt. Das ist ein schauderhafter Mensch. Ich kriege einen ordentlichen Haß auf ihn! Ich möchte mich selbst ohrfeigen, aber auf seinem Gesicht. Das ist gar kein Mensch, sondern ein Teufel.“ Oder ein Gott, der Seelenblinde im Kristalltempel seiner Erkenntniß heilt und Menschenfeindschaft pensionirt. Rappelpopf hegt sich mit Frau, Tochter, Schwiegersohn in den Frieden nie genossener Häuslichkeit. Alles löst sich in Wohlgefallen. Molières Misanthrop sieht die Jugend zerstriebt und das Laster bekränzt und sehnt aus Cellimenens Zimmer sich in Einsiedelet, deren Freiheit das Leben in Ehre verbürgt. Der Oesterreicher läßt den im eigenen Brustfels gewachsenen Quarz im Knallgasgebälse des Zauberspukes schmelzen und formt für sein klingendes Klingeln ein Ragnauge daraus. Trug ihn der goldene Rahn, der Greifenwagen nicht vor das Portal des Gletscher Schlosses, das den Alpenhelland herbergt? Neun Jahre nach der Rettung des Rappelpopfes erschleicht sich Raimund. Sieben Jahre nach Ulceste's

Welflucht stirbt Molière im Siechbett. Shakespeare hat um (ungefähr) sechs Jahre den Simon von Athen überlebt, den er grinsen hieß: „Gold lockt den Priester vom Altardienst weg; der rothe Sklave färbt noch Ausfah lieblich, schafft Dieben Rang, Macht, Anerkennung und wirbt der abgenutzten Witwe Freier. Sie, deren Elterbeulen dem Spital Brechmittel waren, duftet von Gold so würzig wie Malenmorgen. Verflucht das Metall, der Menschheit Hure, die gleichend jedes Volk bethört! Doch, Lippen, straft nicht länger, schließt Euch fest; die schlechten Kräuter robe Gift und Pest. Grabt ringsum Gräber, Alles sint' in Nacht. Hülle in Schwarz Dich, Sonne! Simon hat vollbracht.“ Herr Wallenberg schwingt aus Raimunds Leopoldstadt sich bis in den großen Efel, der für Augenblicke die drei Menschenfeinde der Weltichtung in Einheit schweiß. Vor der Hütte ist er, auch als Bild, unvergeßlich. Spitzwegs Kappelkopf daneben ein sauberer Knirps. Tüchtige Verstandesarbeit neben dem Traumgeschöpf nie schnarrender Phantastie. Der wichtige Kopf wollte dem Rappeligen, des Dichters liebstem Kinde, das Antlitz des Vaters geben. (Das thaten die Spieler stets und überall gern; sogar der sonst bedächtiger kluge Herr Wegener möchte als John Gabriel Borkman dem Henrik Ibsen ähneln: und ahnt nicht, wie arg er Beide verkent und Beider spottet.) Unter der Bewußtseinschwelle aber glüht es und freßt. „Der Romoebiant, der mit dem Rasperlvermachniß Laroche's, den pfliffigen Löpseln, ungarischen Bauern und verschlagenen Böhmen, so selbstherrlich umsprang wie Du, jezt noch, mit Zawadils herbem Wortspäß, dieser Kollege Raimund hatte ein paar Wesenszüge des Menschenfeindes an sich. Der aber ladet zu weilender Betrachtung nur, wenn sein Schädel die Arche ist, in der keine Hauptart des Geschaffenen fehlt.“ Da sitzt er; halb Beethoven, halb Wisse. Warum stockte ich zuvor? Aeffisch mußte der Polterer, Zahnfleischer sein; durchgeistet der in Selbsterkenntniß Pilgernde. Phantastie zwittert das Unten dem Oben, dem Gotte das Thier.

Andere Bildwirkung. In der Farbentwelt des Delfters Vermeer, der die Kupplerin sammt Röder und Kundschaft malte. (Sie ziert den dresdener Zwinger.) Die Heiligen Hallen des Zarathustra-Sarastro-Astralagus, in denen Rache nie heimisch wurde und Liebe in Pflicht zurückführt, versinken, die Zauberflöte und Leporellos Spottweise vertönen. Auf Zweitaktzehen hüpfst, vom Gezirp kasia-

nienbrauner Violinchen umschäkert, eine Gavotte auf's Schaubrett; und habet mit Lully's Klängen aus unsernem Ohr die Erinnerung, daß nach verzerrter Hofmusik des Vierzehnten Louis die Weltseele Schöpferathem Haydn's, Mozart's, Beethovens trank. Bürger Urgan, der sich Krankheit einreden ließ, hat sein Töchterchen Louison ausgefragt, ob nicht im Zimmer ihrer älteren Schwester ein Mann gewesen sei. Die Szene stand vor Goethes Greifenaugen „als das Symbol einer vollkommenen Breiterkenntniß. Welches Leben und welche Wirkung bringt Molière in diese Examinations! Zuerst läßt er Louison thun, als verstehe sie ihren Vater nicht; dann leugnen, daß sie Etwas wisse; dann, von der Ruthe bedroht, wie tot hinfallen; als der Vater in Verzweiflung ausbricht, springt sie aus dem fingirten Tod schelmisch-heiter auf; und gesteht nun nach und nach Alles. Meine Andeutung giebt von dem Leben des Austrittes nur den allermagersten Begriff; wer die Szene selbst liest, wird darin brauchbarere Lehre finden als in sämtlichen Theorien.“ Mit einem hellen, einem trüben Auge lesen wir jetzt die Sätze. Das unkindliche Lutschen gab Schiller den Muth, Tels's Knaben in Rousseaus Natursehnen und Posas Liberalismus zu schminken. „Gleib's Länder, Vater, wo nicht Berge sind? Vater, mir wird eng im weiten Land; da wohn' ich lieber unter den Lawinen. Der Vater trifft den Vogel ja im Fluge: er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.“ Längst schmeckt es ranzig. Aus der wirksamsten aller klassischen Kinder Szenen, dem künstlichsten Knubben in Molière's Höhenwerk kam auch die Technik des Hemmens und Treibens, Knotens und Spannens, die Scribe und Sardou ins Größte und Feinste auswalzten und die uns noch den Jbsen der Bernis- und Nora-Zeit fast verkleidet. Urgan, der das Theaterkind als ein höchst lebendiger Papa ausgehört, bedroht und bejammert hat, feucht das Wort (dem bald Fingel wuchsen): „Es giebt keine Kinder mehr!“ Und schämt sich, weil er die Pflicht, sich krank zu fühlen, in der Hege vergaß. Immerhin hat er doch von dem Balg Etwas gelernt: wie man sich tot stellt. Auf den Rath der verschmitzten Magd thut er's, um das Gefühl seiner lieben Frau zu ergründen, die ihn Männchen, Söhnchen, Herzchen, Süßer zu nennen pflegt. Quer und steif liegt er auf dem Krankenstuhl; sorgt schnell noch, daß die Nachtmütze, deren Form einer Mitra ähnelt, nicht über die Ohren rutsche. Die spitzt er; und lauscht „Gott

sei Dant ouija, daß er mich von dieser Last erlöst hat! Was sollte das Gräuel denn auf der Erde? Unbequem, unsauber, ein Ekel; immer ein Rhysler oder ein Arzneimittel im Bauch! Das schnaubte, hustete, spuckte, saß alt, belästigte alle Leute und hatte nicht ein Fingerhütchen voll Geist. Ins Bett mit ihm! Und reinen Mund, bis ich, die ihre schönsten Jahre an seiner Seite fruchtlos verseufzt hat, das Geld und die wichtigsten Papiere in Sicherheit habe. Zuerst die Schlüssel!" Sack!! Er hat geblinzelt; steht nun aufrecht und starrt aus runden Augen auf den Hausfegen, der in Fluch zerbeizt ist. Einen Satz gewährt ihm der Dichter. „Gut, daß ich Deine Liebe schleierlos sah und das prächtige Loblied hörte, das Du mir fangest; diese Warnung (avis au lecteur) wird mich in Vernunft zurückgewöhnen und von mancher Dummheit abhalten.“ Nicht einen Naturlaut dem schmählich Enttäuschten. Der Spieler fühlt und denkt für den Dichter. In dem Käfig des einen Satzes schafft er sich Raum zu eindringlichster Darstellung der grausen Erlebnisse. Noch einmal steift er die Glieder und liegt wie ein Toter: die Aelteste näher und näher zu prüfen. Deren Liebe ist echt und wird zwiefach, von Waters und Bräutigams Zärtlichkeit, belohnt. Darf Urgan krank bleiben? Er ist des Doctorgrades würdig geworden.

Coquelins jüngerer Bruder, der den Pariser nun Cadet hieß, spielte den Urgan, den, wie wir vor acht Tagen sahen, letzten Helden, die letzte Rolle Molières, säuerlich, spitzig; nicht ohne Komik, doch ohne Gemüth, also ohne höchsten und tiefsten Humor. Bruder Constant, der als Figaro und Cyrano, als Lafai, Bummler, Abenteuerer, Kavaller, als finke, fein stichelnde Zunge Unnachahmliche, ist, noch als selbster Sozietär des Ersten Staatstheaters, auf dem Kinderstühlchen des Wunderknaben Thomas Diafoirus geblieben, mit dessen dünnem Szenenbündel er, unbrüderlich, den Cadet sammt Urgan's ganzer Junfsippe totschlug; und hat an Ehrenabenden dann mit den Würdigsten zu der feierlichen Burleske der Doctorsprüfung mitgewirkt und danach die Büste des Dichters, des Hausgottes bekränzt. Solche Huldbigung wird unnötiger Tand, wo Herr Wallenberg der Urgan war, vor dessen drollig nackter Kernmenschlichkeit alle Höhen der Romanenbühne sich in Mauslöcher, in den Nachtopf des Rhyslersprizers Fleurant verfrachten mußten. Kein Blick und kein Ton, weder die Haltung noch eines Gliedes Rhysimus erinnert an Zawadil oder Rappelkopf, die durch

ein Weltmeer getrennten Raunzer aus den „im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern“. Der Grundherr schien größer, der Schützer der Schmelischen von härterem Knochenbau als Belinens Süßer. Süß ist er noch (wie ein im Schaufenster angestaubter Bonbon); schiebt das weiche, himbeerroth wider Krankheitverdacht zeugende Schnäuzchen vor, die Lüfte, den lieben Mund all der Medicinflaschen, seiner stummen Freundinnen, zu küssen; und wird vom Treubruch der Frau, von Erkennniß der Schmarozer und Leibvergifter nicht bitter. Fehlt ihm die Galle, deren Saft der Ekel, das Seelenerbrechen in den Magen des Menschenfeindes trieb? Wie eine Mastleber im eigenen Fett: so schwimmt das von Stubenluft spedig blasse Narrchen in Güte. Die hat Allen, hat Alles geglaubt und lernt nicht den Trägern zürnen. Ein Franzos aus der Hauptstadt des Königs Sonne? Eher ein Russe aus den Bezirken der Schwarzerde, ein Großonkel Oblomows. Irgendwas Slawisch-Orientalisches ist in dem Kleinen. Im Ost wäre er in Kyrillus Apostelkirche, zur Cypressenmaria von Ezenstochowa, zum nächsten Wunderabbi gepflegt. Im Westen hing sein Glaubensdrang sich an Doctor und Apotheker. Unter blöb frommem Auge wieder ein Tziergesticht: eines Milchferkels, dem die Jahre nicht die Kopfformen verpumpten. Weiter. Ist Harpagon Fuchs oder Dachs, Habicht oder Fahlgeier? Nocher, noch die Vogelscheuche des Hausmeiers Sternheim ein Mensch. Mit seinem Widerspruch: ein Prunkteinband lockt ihn in gemeinen Diebstahl und der nach Glycerpomp wie Andere nach Jungfernfleisch Geile herbergt seinen Reichthum zwischen kahle, vom Schwamm zerfressene Wände. Ein Kranke. Dem Wollust ist, von Goldesallmacht sich mißhandeln zu lassen. Das klinische Bild so häßlich, von valeurs der Zeichnung und Farben eben so üppig strohend wie das von Rossi aus Delavignes, des Angstromantikers, überflüthtem Theaterchmaus aufgefangene, dem der Umordner den Titel „Louis der Elfte“ erhielt. Der in der Schule Modenas und der Ristori gereifte Italer, der in allen Hauptstädten Europas die in Regeln Gedrillten und die trohlg der Tabulatur Spottenden in neue Spielweise, in verwegene, der Frau Hensel selbst, den Fleck, Wilhelm Kunst, Ludwig Devrient unvorstellbare Wildheit aufspornte und von dem alles deutsche Tragoedenthum des letzten Halbjahrhunderts, von Sonnenthal und Robert bis auf Rainz und die lebenden Herren Moissi und

Wegener, abstammt, ging an die Klaffter wie an eine „Nobilität“, nicht aus dem Vorurtheil Eines, dem sie der Lehrer verehelt, mindestens in Ehrwürde erkältet hat: und trug in Garben drum duftende Blüten aus Gartenland heim, das Deutsche schon dürr, lange versandet wähten. So schritt, unbefangen bis heute, aus den Mulden der wiener Posse und Operette unser Menschenfeind, Hypochonder, Geiziger auf Kuppen, in Zauberhaine, durch Feenparks, über das Geröll dampfender Teufelskrater. Hat er, wie der durch Wuchs, Stimme, erhebende und zermalnende Majestät, Mannesannuth, durch die Vermögensbreite des Ausdrucks ihm Ueberlegene, das Phantasmoskop, den metallenen, unzerbrechlichen Spiegel, der alles Geschehen, über, auf, unter der Erde, alles Gewesene und Künstige zu schauen erlaubt? Mancher dünkelte sich einen Dionysos: und hielt, statt des Wunderzeugers und Gottheitspenders, nur ein Blinkscheibchen, Gußwerk, in der Hand.

Lieder singen Dich nicht;  
sie, alle, enden wie Nachhall  
fernster Zeiten von Dir.

Namen nennen Dich nicht;  
Dich bilden Vinsel und Griffel  
sterblicher Künstler nicht nach.

Wäre des Herzens Empfindung  
nur hörbar: jeder Gedanke  
wäre ein Hymnus von Dir!

In dem Circus, als dessen Stammgast, in der „Burlesken Tragoedie“, als deren Erleider Herr Karl Hauptmann, auf der Bühne Gerharts tief beschatteter Cadet, uns den mächtigen, steinreichen Erfinder Tobias Buntschuh zeigt, füsteln kletterlustige Clownstimmen zur Zither diese Verse. Wem singen sie? Und was erfand, erfindet Tobias? Da ist er. Ein buckeliger Zwerg mit dünnen Beinen und langer Nase. (Wie ein nachgeborener Sohn Hoffmanns oder Voes steht, im Frack, mit Cylinder und Monocle, schwarz und quittengelb, Herr Pallenberg zwischen den Falten des grellrothen Vorhanges. Dritte Bildwirkung; noch stärker als Rappelkopfs in der Abendgluth grundlosen Menschenhasses, als Urgan, der entsetzt und nun thierhaft selig aus Scheintod aufblinzelt.) Was trieb ihn aus der Manege? Eine Drahtseillänge-

rin, die er oft bewirthe und, wie ein Jndersfürst, beschenkt hat, ist gestürzt, ein unschuldig entkleidetes Schlangenmädchen, das für sie einsprang, von der Menge in schrillum Jubel zum Liebling erfüllt worden. Sucht er die kundige Gewährerin theuren Glückes oder das Jungfräulein im Scharlachtricot? Vergehendes oder werdendes? Die Gefallene hat Lottchen Grasmücke, die der Zettel Rabiana nennt, in den Kehlkopf gekniffen, auf den überdielten Sand geschleubert, als könnte sie den Stern, der mit so frecher Schnelle aufglühte, von ihrem H'mmel schütteln. „Was!“ kreischt die beschimpfte Unschuld; wickelt den nur von Seidenmasken, allzu eng, umspannten Leib in einen bunten Mantelfetzen und stürmt in die Nacht. Buntschuh's einziger Freund, der Mitesser an jedem Tisch seiner Freuden, ist hinterdrein gelaufen. „Ich durchschaue diese animalische Tüde. Ich durchschaue Alles. In welches verfluchte Rattenloch haben sich denn die Beiden jetzt mit einander hinvetrochen? Das möchte ich nur wissen.“ Ein Jüngling mahnt die dicke Mama, die Abfahrt des Erfinders, mit zwei großen Fackeln am Wagen, nicht zu versäumen. Die Clowns pfeifeln: „Jeder Gedanke wäre ein Hymnus von Dir!“ Von Rabiana, der reinen Matb, die, vom Hals bis zur Sohle in Tricot, das Geringle der Schlange nachahmt? Tobias kennt sie. Neugier und die Fährte des Freundes, der dem vom Wunsch schwärmender Cirkusmädels Gesalbten gleicht, trieb das stille Ding in den Park, den Gartenjaal des Schlosses. Schmutz will es nicht; läßt sich nicht einmal von den Deckengemälden reizen, „worauf die genialen Erfindungen des Herrn Tobias Buntschuh in allegorischen Gestalten verherrlicht sind“; und sträubt sich vor dem Auto, als prähle drin Fegeseuer. Nabob's Sehnsucht streckt die Arme und ächzt: „Ich bin so zärtlich!“ Schon fort. Nun, abends, wieder fort; wieder mit Philippchen Wendelborn? Nein. Das allsichtige Genie durchschaut nichts; und wittert animalische Tüde, wo es, in Arena und Schloß, nach schimmelnden Ideen riecht. Hier ist nicht Cirkus: nur ein Gymnastion, das Begriffe schmeidigt, Gefühle turnen lehrt und Buckelzwerge die Weihstätte des Körperkultes scheint; vielleicht gar das Eden, dessen Seidenboas, zwischen den Bäumen des Lebens und der Erkenntniß, in zierlich einladender Krümmung des Verführers, nicht zu Verführender, harren. Hier ist auch nicht Drama, weder Burleske noch Tragoedie: nur ein Lebens-

würdiger Poet, der allerlei Schmerz und Gelüft, Entfagung und Begierde greifbar gestalten möchte und mit zitterndem Finger unsicheren Kontur in verschwebenden Nebel malt. „Der Hegenmeister Tobias, der winzige Spinnenleib mit den großen Mutteraugen, der ewig Ungefillte, ums Leben Betrogene, Bobby, der seine Arme ausstreckt nach dem Tröpflein Seligkeit Gottes und greift immer nur in die leere Luft. Ich werde schon noch klar machen, daß ich auf Erden der schönste Mann bin! Ich werde die höchste Macht gewinnen, werde alle Kräfte des Weltalls beherrschen. Was nützt denn all dieses Glauben und Lieben und Meinen? Der Scharfsinn macht Reichthum, Reichthum macht fröhlich. Ich werde die irdischen Goldmühlen drehen, auch die große Sonne wird mein Mahloche sein; ich bin schon heute der kühnste Beherrscher, ein ganz anderer noch als der König Salomo. Ich werde mir mit meinen Erfindungen gewiß noch die letzte Seligkeit gewinnen. Engbrüstig bin ich, verseucht mit mißgestaltetem Leib, eine quarrige Stimme ist mein Theil; auch Scharfsinn. Noch in der Todesminute werde ich die Zahl der Sekunden erjagen, die ich lebte.“ Er schluchzt in den Schoß der Mutter. Kniet vor dem Grazmädchen, das er eine Nacht lang auf der Straße, vergebens, zu haschen gehofft hat; rutscht ihm auf den Knien nach und scheucht es dann, weiß ihn nicht lieben, nicht das eiskalte Herz streicheln will, mit rohem Hohn in die Spelunke zurück. Doch heute ist Geburtstag, Bürgermeister sind, Minister angesagt. Ein Gestöhn schnell noch. „Warum, Mutter, hast Du mich nicht mit lauter Liebe erfüllt, daß ich nur Liebe säte und Liebe erntete?“ Philippchen striegelt ihn glatt. Heißt ihn Martyrer, Menschheitbeglücker; redet ihn muthig. „Ich werde mit meinem Genie gewiß noch die letzte Seligkeit der Menschen erfinden. Ich bin doch auf Erden der Gott!“

Wem huldigt das Clownlied? Was erfand Tobias Martyr? Weßhalb beguckt er, wenn Trübsal grau, mit bräunlichem Schlammfaum, aufschäumt, sich in dem Silberpiegel, der ihm doch nur die gelbe Wüste des von Zwinferaugen wie von verstümmelter Sphinx bewachten Antlitzes zeigen, das alte Jammerbild wiederholen kann? Welchen Geheimnißgipfel lästet die Schlußvorschrift, die zur Geburtstagsfanfare acht Bläser mit langen, spiegelnden Silbertuben in eine Reihe weist? Welchen lehrt es uns läften? Bis in das Treppenhaus, in den Umkleideraum der Kunststretterin

Allegorien und Symbole. Dazwischen der quarrende, freischende Zwerg. Wieder rettet der Spieler den Dichter (von dessen innigem Bildnerverlangen dieses Stück, unausgereiftes Nebenwerk, nicht die ziemliche Vorstellung glebt). Und hier hilft Herr Ballenberg nicht nur über die pulslose Debe eines Hauptsages hinweg. In ihm ist alles Leid der Mißgestalt, die vereinsamt; aller Ingrim des Nothkinds, das sich durch kantiges Leben geknufft hat und auf der Zinne, mit Narben und Beulen, noch von Erinnerung leucht; die scheue Zärtlichkeit, die vor dräuendem Fluch der Lächerlichkeit in ihre Stachelhale zurückzieht; Verstandeshitze, die in Gefühlsgluth hinströmen und in den Sinnen des begehrten Weibes das Erz der Naturwehr schmelzen möchte. Merkwürdig ist auch, wie entsetzlich echt der noch junge Künstler die Mäßigkeit und Ohnmacht des von Geistesarbeit bis in den tiefsten Born Erschöpften darstellt; mit welcher sorglosen Nachtwandlerruhe er, ohne sich an das schwanke Wortgitter zu klammern, über den Sumpf, durch das Moor verwester Romantikerbegriffe schreitet; und früh das Gefolge in die Ueberzeugung bannt, in Tobbys reinlichster Zelle sei Etwas vom Hauch des Genius zu spüren. Er baut, Stein auf Stein, die Mauer hoch, hinter der wir Vorgang, Innenereigniß vermuthen sollen, doch niemals erblicken, thürmt dadurch auch den Wunsch, in das Geheimniß, endlich, zugelassen zu werden; und reißt uns in die Sphäre einer Persönlichkeit, die nur von seiner Gnade Lebensfarbe empfing und von Thor und Fenster des Verstandes aus nicht begreifbar ist. Wieder wird Kosmos. Das Oben und Unten. Der Gott und das Thier. In hemmunglos schaltendem, fraßenden, beißenden Menschenwesen das Aeffische entschleiert. Lieh ihm das Phantasmoskop solche Sehkraft? An Buntshuhs Silber Spiegel, den in der Tasche und die acht auf den Tuben, glaube ich nicht. Die lieh ihm, nach der Weisung des Schwarzkünstlers Agrippa von Nettesheim, wohl der Kleinodien Schmied Wendelborn machen. Den Spiegel, der alles, in allen Welten, über, auf, unter der Erde, Geschehende, Alles, was war und sein wird, in sein Metallauge faßt, hat Dionysos den Schöpferseelen vererbt; und unverdrängbar eingebürgertes Fremdwort nennt ihn Phantasie. Singt ihr der Clowchor? Sucht Tobias sie in Kellern und Ziffernschwadronen, bei dem Groß neben dem Pferdestall? Wer sie im Fabrikbetrieb herstellen, auch nur gegen Bezugsheine liefern könnte, wäre der Menschheit sicherste Hoffnung und auf Erden der Gott.

**Fürstenhof Carlton-Hotel** = Frankfurt a. M. =  
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-  
 bahnhof, linker Ausgang.

**Oberbrunnen u. Kronenquelle**  
 bei

**Katarren** der Atmungs- u. Ver-  
 dauungsorgane, Asthma, Influenza,  
**Nieren- u. Blasenleiden,**  
**Gicht, Zuckerkrankheit.**  
 Nieren-Sanatorium.

## Wiener Schloss-Restaurant

Dorotheenstr. 77-78 (im Hause Schloß-Hotel)

**Erstklassige Wiener Küche**

Pilsner Urquell, Siechen-Bräu ☞ Weine von Paul Eggebrecht



# NITRALAMPE

# Weinstuben

# Mitscher

## Vorzügliche Küche Krebse

Französische Strasse 18

**Bergmann-Elektrizitätswerke, Aktiengesellschaft, Berlin N. 65.**

Bilanz am 31. Dezember 1916.

Aktiva.				M.	pf.
Fehlende Einzahlung auf Aktienkapital				4 250 000	—
Grundstück				8 969 000	78
Gebäude				10 574 940	42
Maschinen				—	—
Werkzeuge				—	—
Fabrik-Utensilien				—	—
Modelle und Konstruktionen				—	—
Möbilen				—	—
Kriegsausrüstungen				—	—
Patente				7 854 790	41
Beteiligungen				18 140 480	0
Effekten				320 817	—
Wechsel				—	—
Kassa				63 272	17
Bank-Guthaben				16 886 191	4
Debitoren				38 378 880	12
Lieferungs-Konten				365 531	77
Waren-Bestände				20 246 063	19
Bürgschaftsschuldner				8 120 771	90
				115 75 457	80
Passiva.				M.	pf.
Aktienkapital				52 000 000	—
Reservefond				17 627 000	48
Spezial-Reservefonds				10 000	—
Hypotheken				81 640	18
Obligationen				19 705 000	—
Ausgeloste Obligationen				16 750	50
Obligationszinsen				142 537	50
Dividenden (noch nicht eingez.)				20 200	—
Kreditoren				8 770 174	61
Akzepto-Konto				112 170	—
Rückstellung für Verpfändungen aus 1915				1 512 764	21
Rückstellung für Aktienstempel				191 234	—
Talonssteuer-Reserve				194 000	—
Kriegsreserve				4 468 024	46
Waren-Rücklage				1 000 000	—
Wohlfahrts-Einrichtung				625 000	—
Bürgschafts Gläubiger				8 120 771	90
Gewinn- und Verlust-Konto				9 197 043	96
Hiervon:					
Rückstellung für Talonssteuer				60 000	—
Zuwendung an uns. Wohlf.-Einrichtung f. Beamte u. Arbeiter				500 000	—
Zuwendung für Kriegswohlfahrtswehre				100 000	—
Rücklage für Kriegsreserve einschl. Kriegsgewinn-Steuer				2 650 000	—
4% Dividende auf M. 47 750 000.—				1 910 000	—
10% Tantieme an den Vorstand				349 350	24
8% Tantieme an den Aufsichtsrat				379 512	30
6% Mehrdividenden auf M. 47 750 000.—				2 866 000	—
Vortrag auf neue Rechnung				483 141	62
				9 197 043	96
				115 755 457	80
Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1916.					
Haben.		Haben.		M.	pf.
General-Unkosten		4 050 784	89	Vortrag aus 1915	398 232
Abrechnungen		6 838 815	58	Geschäfts-Gewinn nach Ab-	19 176 451
Bilanz-Reingewinn		9 197 014	04	zug der Fabrik-Unkosten	99
		19 574 604	51		19 574 604

**SANATORIEN** bietet der Anzeigenteil der  
**ZUKUNFT**  
Gelegenheit zu wirksamer  
Propaganda.

**„Adler“**

**Deutsch-Portland-Cement-Fabrik  
Actien-Gesellschaft in Berlin.**

**Bilanz-Konto per 31. Dezember 1916**

Aktiva.		off	d
Grundstücks-Konto . . . . .		476 000	—
Grundstücks- u. Gebäude-K. Berlin, Mühlenstr. 65/67 . . . . .		440 000	—
Gebäude u. Ofen-Konto . . . . .		5 231 000	—
Masch. u. Inventar-Konto . . . . .		2 627 006	—
Inventar-Bestand . . . . .		674 789	24
Kassa-Konto . . . . .		18 297	14
Konto-Korrent-Konto, Debit. Effekten-Konto . . . . .		916 495	85
Asssekuranz-Konto . . . . .		610 295	—
Zementzentrale . . . . .		22 545	86
		19 000	—
		<b>10 943 341</b>	<b>69</b>
Passiva.		off	d
Aktien-Kapital-Konto . . . . .		5 660 000	—
Reservefonds-Konto . . . . .		1 216 800	97
Konto-Korr.-Res.-Konto . . . . .		20 000	—
Erneuerungsfonds-Konto . . . . .		20 000	—
Arbeiter-Unterstütz.-Kasse . . . . .		25 809	50
Beamten Pensionskasse . . . . .		62 768	08
Obligations-Konto . . . . .		2 184 420	—
Obligat.-Zinsen-Konto . . . . .		48 510	—
Dividenden-Konto . . . . .		1 059	—
Konto-Korrent-Konto, Kredit. Kautions-Wechsel-Konto . . . . .		1 036 053	31
		19 000	—
Saldo-Gewinn . . . . .		608 819	29
		<b>10 943 341</b>	<b>09</b>

*Die  
ersten Lektionen  
erfolgt man Delling  
durch die*

*Woffisa  
Zeitung*

*Luolin SWes, Ullsteinfabrik*

**Bad Elster.** Am 1. Mai ist die Sommerkurzeit eröffnet worden und haben die regelmäßigen Konzerte des königlichen Kurorchesters wieder begonnen. Das günstige sonnige Wetter, das nach langem, hartem Winter eingetreten ist, hat schon eine größere Anzahl von Badegästen angelockt. Ausser von Zivilpersonen werden die Bäder auch von Heeresangehörigen fleissig benutzt, von diesen selbstredend ohne jede Gegenleistung. Bis Anfang Mai haben 2144 Kriegsteilnehmer insgesamt 49300 Kurbehandlungen gebraucht. Das hier in der Einrichtung begriffene, prächtig ausgestattete Offiziersheim naht seiner Vollendung an und wird voraussichtlich Anfang Juni seiner Bestimmung übergeben werden.

*Moritz Lederer:*

## *Freund Schmock der Kritikus.*

*Freund Schmock! Ihr kennt ihn nicht? Den nie geborenen, oft begrabenen, ewig opponierenden Helden des Parketts? Den lieben Herrgott des Theaters und Konzertsaals, den Entdecker und Beschirmer aller Kunst; unter Dichtern den Dichter, unter Künstlern den Künstler; des Publikums Erzieher und Beschützer? Ihr kennt ihn nicht? Diese Blätter zeigen ihn an der Arbeit: wie er schöpft und vernichtet, gebärt und tötet, anklagt und plädiert, opponiert und räsoniert, und wie er aus Eindruck, Empfindung, Ansicht, eignen und fremden Witzes Triebstoff den Sauerteig mischt zu letzter Weisheit Formung: der öffentlichen Meinung.*

*Gebunden eine Mark; durch den Buchhandel  
oder den Xenien-Verlag zu Leipzig.*

# Rennen zu Hoppegarten

## Siebenter Tag

Dienstag, den 5. Juni, nachm. 2½ Uhr

8 Rennen;

u. a.:

## Union-Rennen

Preis 40 000 M.

## Achter Tag

Mittwoch, den 6. Juni, nachm. 2½ Uhr

8 Rennen;

u. a.:

## Preis der Diana

Preis 26 000 M.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen

### Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk. 14,—
do. II. „ . . . . .	12,—
Ein I. Platz Herren . . . . .	10,—
do. Damen . . . . .	6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	8,—
do. Damen . . . . .	4,—
Sattelplatz Herren . . . . .	4,—
do. Damen . . . . .	3,—
Ein dritter Platz . . . . .	1,50
Kinderkarten . . . . .	1,—

  
Fürstl.  
B a d

# Meinberg

Teutoburger Wald — — — Station Horn-Bad Meinberg  
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad

Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-,  
Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten, Eröffnung 1. Mal.  
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

## Wettannahmestellen:

Berlin NW, Schadowstrasse 8, Kurfürstendamm 234  
und an sämtl. Theaterkassen der Firma A. Wertheim.

Leipziger Str. nur wochentags.

### Schluß der Annahme für Vorwetten:

Für die Groß-Berliner Plätze	}	vor Beginn des ersten Rennens.
bei persönl. Auftrag bis 1½ Stunden		
bei Post-Aufträgen bis 2 Stunden	}	
Für auswärtige Plätze bei allen Anfrägen bis 2½ Stunden		

Am Wochentage vor den Rennen werden in allen Annahmestellen Vorwetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Rennen zu Dresden am 3. Juni,  
Rennen zu Frankfurt a. M. am 3. u. 4. Juni,  
Rennen zu Hamburg-Groß-Borstel am 3. Juni,  
Rennen zu Mülheim-Duisburg-Neuss am 3. Juni,  
Rennen zu Berlin-Hoppegarten am 5. u. 6. Juni,  
Rennen zu Horst-Emscher am 7. Juni,  
Trabrennen zu Berlin-Marlendorf am 3. Juni,  
Trabrennen zu München-Daglfing am 3. Juni.

Wetbedingungen werden i. d. Wettannahmestell. unentgeltl. verabfolgt.

Kurfürsten-  
damm 235

„Königin“

Kurfürsten-  
damm 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert

□□

Täglich Konzert

## Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

**Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!**

Sieben erschienen:

**KARL ERDMANN**

# England und die Sozialdemokratie

*Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!*

mit einem Geleitwort von **Julian Borchardt**

*Preis 4,00 Mark*

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekennende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß

**der schrankenlose U-Boot-Krieg  
»Die Notwendigkeit von heute« ist.**

Für jeden Deutschen ist dies Buch von höchstem Interesse; niemand darf über den U-Boot-Krieg urteilen, ohne das Bekenntnis dieses radikalen Sozialisten gelesen zu haben.

**MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68**

# Kgl. Bad Elster

Eisen-, Mineral-, Moor- und Radium-Bad.  
Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

SECHSTE VERSTEIGERUNG

IM HAUSE

KURFÜRSTENDAMM 208/9

IN BERLIN W. 15

DIENSTAG, DEN 5. JUNI 1917

UM 10 $\frac{1}{2}$  UHR

GALERIE O. FLECHTHEIM  
MODERNE GEMÄLDE

VON DEN DÜSSELDORFERN  
BIS ZU DEN JÜNGSTEN

ILLUSTRIERTER KATALOG M. 2.—

BESICHTIGUNG: 1.—4. JUNI, 10—2 UHR

PAUL CASSIRER  
BERLIN

HUGO HELBING  
MÜNCHEN

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.  
Insertionspreis für die 1spaltige Nonparelle-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

**Not** betr.  
**Steuer**  
**Stempel**  
**Zoll**

beseitigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über  
 $\frac{3}{4}$  **Milliarden M.** deutschen Kapitals

genau **800 000 000 M.**

werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

**Steuer-Treuhand-  
Gesellschaft m. b. H.**

Gegründet 1910.

Friedauer Str. 151. **Berlin W9.** Postpr. Litz. 2278.

Referenzen von Weltfirmen.

Man verl. Besuch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

# Salamander

Die deutsche  
Weltmarke



## "MERCEDÉS"

DIE HOCHEDLE  
**BATSCHARI**  
CIGARETTE

TRUJTFREI



Für Inserate verantwortlich: Friedrich N. h' d' h' r, Berlin-Steglitz.  
Friedr. von Vogt & Garlich G. m. b. H., Berlin W 17, Bülowstr. 108.